

Elisabeth Wedenig ---

Grundsätzlich liegt meiner Malerei die Intention zugrunde, Verknüpfungen zu schaffen mit dem Ziel, ein *Dazwischen* oder ein *Sowohl-als-auch* zu finden. Zwischen Malerei und Zeichnung, Abstraktion und Figuration, Chaos und Ordnung, Außen und Innen, Verbindung und Isolation, Sender und Empfänger.

Möglicherweise ist auch Kärnten ein *Dazwischen* – zwischen Bergen, zwischen Seen mit Höhen und Tiefen. Aber kann sich Kärnten dank der Seen gut reflektieren und dank der Berge den Überblick bewahren? Die Berge werfen eben auch Schatten und auch Seen bergen mitunter die Gefahr zu ertrinken. Ertrinken in dem absurden Stolz auf Schönheit und dem sich selbst gefallen und sich abgrenzen. Wer hat sich eigentlich erlaubt diese Grenzen zu ziehen. Diese Linien auf Papier.

In meinem letzten Projekt *Being an / no Island* beschäftigte ich mich damit inwiefern man überhaupt isoliert sein kann, da ja auch Inseln nicht schwimmen, sondern unter Wasser miteinander verbunden sind. Doch wir Menschen brauchen scheinbar diese Selbstisolationen und Abgrenzungen, diese Reviere, die wir unser eigen nennen können, die man mit anderen vergleicht um sich selbst zu definieren. Für mich ist Nationalstolz kaum nachvollziehbar. Ich merke, dass es mir oft nicht leicht fällt zu sagen ich bin Kärntnerin, Österreicherin usw.. Nicht weil ich den Ort nicht schätze an dem ich lebe, sondern vielleicht weil die eingrenzenden Linien nicht mit Freude an der Zeichnung gezogen wurden, sondern kühl und berechnend von einer illustren Männergesellschaft. Wie die meisten Strukturen, in denen wir leben anthropozentrisch und patriarchal sind und noch immer auf den biblischen Gedanken aufzubauen scheinen, sich die Erde Untertan machen zu müssen mit dem Mensch / Mann als Krone der Schöpfung.

Wenn ich von Kärnten spreche, denn in der Sprache muss man sich letztendlich doch dieser Begriffe bedienen, dann haben diese gezogenen Grenzen nichts mit meiner Wahrnehmung zu tun: so ist es immer fragmentarisch, nur der Ausschnitt meines Kärntens, wie jeder sein eigenes Kärnten – seine eigene Heimat – in sich trägt, das im einzelnen nie die Gesamtheit erkennen lassen kann.

In meiner künstlerischen Arbeit liegt mein Interesse auf der Flexibilität und Elastizität von Realität; darauf wie wir uns erinnern und wie wir vergessen; wie wir verlieren, verstecken, zerstören, behalten, dazuerfinden und neue Lösungen finden. Diese Vorgänge spiegeln sich in meinem malerischen Prozess, der darin besteht, durch Selektieren, Neuordnen, Ergänzen, Überlagern, Verzerren, Verdecken und Löschen die gesammelten Elemente zu komprimieren und weiterzuentwickeln.

So sammle ich mein Kärnten wie die Elemente für meine Bilder: Es ist ein

ununterbrochenes Sammeln von Fragmenten äußerer Beobachtungen und innerer Erlebnisse. Alltagssituationen und real erlebte Eindrücke finden Platz neben Traumsequenzen.

Die Farben und Linien landen meist auf Leinwand oder Papier, aber auch auf vorgefundene Materialien wie alten Stofftaschentüchern und Tapeten. Die Fundstücke stammen oft aus dem großelterlichen Haus in Kärnten, in dem ich lebe. Zwei Zeichnungen „Der Weg zum Hasen“ und „Der Weg zum Hahn“ sind auf Landkarten entstanden, wobei das entstandene Tier in die, von der Landschaft vorgegebenen Linien eingezeichnet wurde. So könnte man zum Beispiel sagen, ich lebe im Bauch des Hasen oder im Auge des Hahns.